

# Ist Mißerfolg beim Restaurieren wertvoller Bücher und Dokumente vermeidbar ?<sup>1</sup>

Jiri Vnoucek

*Der Beginn des Heils ist die Erkenntnis des Fehlers.*

EPIKUR

Fragmente zur Ethik

Wenn wir einmal kurz zurückblicken und die Themen verschiedenster Beiträge betrachten, die im Rahmen unterschiedlichster Fachtagungen und Seminare zu Themen des Konservierens von Pergament, Papier, Büchern und historischen Dokumenten vorgetragen wurden, sehen wir, daß nur in den wenigsten Fällen bisher von Mißerfolgen die Rede war. Üblicherweise werden erfolgreiche Arbeiten vorgeführt sowie der Weg, der dazu führte. Dennoch, wenn wir die Landschaft restauratorischer Eingriffe dieses Jahrhunderts oder mindestens der letzten 50 Jahre überblicken, können wir feststellen, daß sie von einer Unzahl spektakulärer konservatorischer Eingriffe übersät ist. In verschiedensten Fällen müssen wir sogar feststellen, daß sich der Zustand des restaurierten Objekts nach einer gewissen Zeitspanne beträchtlich verschlechterte. Kann hier nun von Mißerfolg gesprochen werden?

Die Anderen über Mißerfolge zu informieren, ist aus verständlichen Gründen nicht einfach. Zuerst müssen viele Jahre vergehen, bis der Fehler eingestanden wird oder bis er sich als solcher offenbart. Und auch dann handelt es sich noch um einen neurasthenischer Punkt, der Aufsehen erregen kann. Insofern stellen die restauratorischen Mißerfolge also ein Tabu dar. Dabei könne man doch aber gerade durch Fehler lernen - so mindestens die alte Volksweisheit. Überdies sei doch das Begehen von Fehlern menschlich, allzumenschlich.

Es ist verständlich, daß im Falle der Pflege von historischen Dokumenten oft unschätzbaren Wertes soetwas wie ein Fehler nicht passieren dürfte. Wir können auch voraussetzen, daß am Anfang stets die beste Absicht stand. Und dennoch. Dieser Beitrag soll nun das Versagen oder den Mißerfolg im Bereich des Restaurierens aufgreifen und überhaupt den restauratorischen Diskurs unter die Lupe nehmen, das Wesen, denn Sinn und die Motive unserer Arbeit.

Unser Menschengeschlecht hofft seit altersher, daß Tod und Verwesung nicht die endgültigen Grenzen des Bestehens sind, denen ein unvorstellbares Nichts folgen würde. Auf unterschiedlichste Weise führt der Mensch über Zeitalter hinweg seinen ungleichen Kampf gegen die erbarmungslose Zeit und die ebenso erbarmungslose Auflösung und Leere. Er versucht einerseits jene Zeit, die ihm zur Verfügung steht, hinauszudehnen und andererseits ist er im Begriff, Denkmäler zu hinterlassen, Dokumente eines Lebens. Hier kommt jene verzweifelte Hoffnung zum Ausdruck, Existenz, Taten, Siege oder Leidenschaften könnten durch verschiedenartige Eintragungen weiter überliefert werden, damit sie in der Zukunft ein Zeugnis ablegen.

Tatsächlich bewahren wir in unseren Bibliotheken, Archiven und Museen unzählige Zeugnisse des Schaffens und Denkens unserer Ahnen seit ältester Zeit, während

ihre Körper längst zu Asche wurden. Obwohl unsere Ahnen für jene Eintragungen oft die qualitativsten und im Vergleich zu anderen Lebenshaltungskosten auch oft die kostspieligsten und erprobtesten Materialien verwendeten, die die Autoren lange überleben sollten, müssen diese Dokumente heutzutage einen immer härteren Kampf mit der Zeit durchstehen. Sowohl für die Bücher und die Archivalien als auch für den Menschen selbst haben sich die Lebensbedingungen und somit die Überlebenschancen dramatisch verschlechtert.

Es liegt im Wesen des Menschengeschlechtes, das Vermächtnis der Ahnen auf unterschiedlichste Weise zu bewahren, damit die Informationen den Zukünftigen dienen und zum Gedächtnis werden können. Im Laufe der Geschichte tauchte in der Folge ein besonderer Menschenschlag auf, der sich selbst als berufen empfand, solche Arbeit zu leisten - die sogenannten Konservatoren. Sie kämpfen gegen die Zeit und versuchen, dem Verfall der Dokumente entgegenzuwirken. Gewissermaßen versuchen sie etwas, was auf längere Sicht unmöglich scheint - sie versuchen die Auswirkung der Zeit, ja die Zeit selbst aufzuhalten und jenem unsäglichen Strom zu trotzen, der ansonsten alles mit sich reißt. Dies gelingt vorerst noch in verschiedenen Fällen, unter anderem dank der qualitativvollen Materialien, die unsere Ahnen einst verwendeten. In anderen Fällen sind die Konservatoren jedoch ratlos - und hier denke ich vor allem an das neuzeitliche Material, das unter unseren Händen weltweit zerfällt. Es gibt schließlich auch Fälle, wo man bei dem Versuch, einem Dokument der Vergangenheit zu helfen, noch mehr Schaden verursachte und die Lebenserwartung des Dokuments weiter herabsetzte. Handelt es sich hier um Mißerfolg, um ein Versagen?

Was ist überhaupt Mißerfolg oder Versagen bei der Arbeit eines Restaurators? Wie offenbaren sich diese Gefühle und wo liegen deren Ursachen?

Soviel steht fest, *Mißerfolg oder Versagen zeitigen in der konservatorischen Praxis Ergebnisse, die grundsätzlich unterschiedlich zu dem sind, was ursprünglich vorgesehen war.* Wenn wir nun Mißerfolg oder das Versagen bei restauratorischen Eingriffen definieren wollen, muß von Anfang an betont werden, daß obwohl sich Mißerfolg oder Versagen am Ende als eine konkrete Schlußfolgerung offenbaren, diese oft nur das Resultat eines viel breiteren Versagens ist. Hier tritt verständlicherweise eine Reihe verschiedenster relativer oder objektiver Faktoren auf, menschliche Eigenschaften, eine Unzahl von Zufällen sowie schlichter Informationsmangel. Außer Acht möchten wir dabei jedoch jene Fälle lassen, wo der Eingriff nur einer sofortigen, kurzfristigen Verbesserung des äußerlichen Erscheinungsbildes (bei Verkauf) dienen sollte oder wo nur der Vorwand für einen restauratorischen Auftrag gesucht wurde.

Im Hintergrund verschiedenster konkreter Fälle von Mißerfolg und Versagen steht tatsächlich oft das Megaversagen ganzer Organisationsstrukturen, wissen-

schaftlicher Vorstellungen und Technologien. Eine theoretische Fehlentscheidung am Anfang der Arbeit kann unabsehbaren Schaden verursachen, obwohl nachher beste Leistungen vollbracht wurden. Immerhin entscheiden über die jeweilige Arbeit meistens ganze Kommissionen von Experten und nicht die einzelnen Restauratoren.

Großen Einfluß auf die Arbeit des einzelnen Restaurators hat natürlich schon einmal die allgemeine Orientierung der konservatorischen Schutzmaßnahmen in den einzelnen Institutionen - mit anderen Worten - die verschiedenen vorhandenen "Richtungen" oder "Schulen" die zu verzeichnen sind und auch die Einstellung der Institution zu unserer Arbeit überhaupt. Was hier als einwandfreie Arbeitsleistung betrachtet werden mag, kann anderswo schier als Vernichtung empfunden werden. Die einzelnen Institutionen haben nämlich unterschiedliche Aufgaben und Zielsetzungen und die ästhetischen Gesichtspunkte ändern sich demnach von Adresse zu Adresse. Überdies: befinden sich die ästhetischen Gesichtspunkte selbst in einem ständigen Wandel, was natürlich auch für die Technologie der restauratorischen Arbeit gilt, als auch für den gesamten Standpunkt der wissenschaftlichtechnischen Ansichten.

Die Zeit muß ständig in Betracht gezogen werden. Es ist einfach und auch billig, einen restauratorischen Eingriff zu verurteilen, der zum Beispiel vor 50 Jahren durchgeführt wurde. Heutzutage mag er als Mißerfolg wirken, als Versagen - auf Grund der gegenwärtigen Ansichten, Erfahrungen und Erzählungen. Wenn überhaupt, so müssen in die Beurteilung auch die damaligen Voraussetzungen miteinbezogen werden. Übrigens, wer von uns kann schon dafür bürgen, daß die kommenden Generationen von Restauratoren unsere Arbeit nicht ebenso skeptisch betrachten werden - mit den Worten: *Mensch, wenn die es damals bloß so gelassen hatten, wie es war ....* Hand aufs Herz - letztlich weiß doch jeder wie schwer es ist, diese Fälle zu beurteilen, wenngleich manche tatsächlich abschreckend sind. Am Anfang solcher Geschichten steht üblicherweise auch manche bekannte menschliche Eigenschaft - so der Glaube an die eigenen Fähigkeiten, an das Wissen und die Erkenntnis sowie an die Unfehlbarkeit. Man kann meines Erachtens auch von einem Mangel an Demut sprechen!

Jede Zeit hat ihre bestimmten Trends. Für unser Thema wäre jetzt wohl von Nutzen, einmal in Kürze die Entwicklung der restauratorischen Arbeit und den Wandel der diesbezüglichen Ansichten in den letzten 50 Jahren zu überblicken:

*Zeitalter der buchbinderischen Reparaturen.* Noch vor einem halben Jahrhundert wurden Reparaturen an Büchern und Dokumenten üblicherweise von Buchbindern durchgeführt (vor allem jenen, die als künstlerische Buchbinder bezeichnet wurden). Demnach handelt es sich bei den Eingriffen weniger um konservatorische als um buchbinderische Maßnahmen. Dem handwerklichen Können dieser Buchbinder müssen wir oft ein Kompliment aussprechen, doch .... Man kann wohl behaupten, daß sich aus diesen künstlerischen Buchbindern allmählich die heutigen Konservatoren entwickelten, deren Arbeitsinhalt inzwischen jedoch auf recht unterschiedlichen Voraussetzungen beruht.

*Zeitalter der Kunststoffe.* Seit den 60er Jahren stiegen in den Prozeß des Restaurierens immer häufiger die Chemiker ein. Die Chemie ergriff damals das Wort und die Welt wurde von Kunststoffen überflutet. Der Zeit entsprechend, wurden sie auch beim Restaurieren verwendet. Jedem von uns ist gewiß schon einmal eine eingeschweißte Handschrift begegnet. Das war selbst schon schlimm genug, wurde mancherorts jedoch auch als ein Signal für die Umwertung der Schutzmaßnahmen aufgegriffen. So wurden Bücher und Dokumente mit den unvorstellbarsten Mitteln behandelt, nur damit man kostspielige Renovierungen von ungeeigneten Depositorien vermeiden konnte. Es schien anfangs, als ob auf diese Weise die zahlreichen Probleme mit der Lagerung der Buchbestände gelöst werden könnten. Das schlimmste daran war wohl aber die Tatsache, daß es sich oft um massenhafte Maßnahmen im Bereich des Konservierens, des präventiven Schutzes und der Desinfektion handelte, die nur eine weitere Serie ungeahnter Degradierungsprozesse auslösten.

*Zeitalter der totalen Rekonstruktion.* Im folgenden Zeitabschnitt, seit etwa Anfang der 80er Jahre, können wir schon eine durchdachte Vernetzung der Arbeit des Restaurators mit den Ansichten der Experten aus anderen verwandten Bereichen beobachten, so den Geschichtshilfswissenschaften, der Kunstgeschichte und der Naturwissenschaften. Wir verzeichnen nun Feinfühligkeit, die sich in einer viel empfindsameren Arbeitsweise widerspiegelt, das verwendete Material wird angesichts seiner Alterung untersucht und man kehrt überhaupt zum traditionellen, natürlichen Material zurück. Ferner können wir die Versuche beobachten, eine möglichst getreue Rekonstruktion des Einbandes zu schaffen, die alle erhaltengebliebenen Fragmente peinlichst beinhaltet. Absurd daran ist die Tatsache, daß solche totalen Rekonstruktionen als gute Maßnahme gelten, obwohl es sich trotz der Verwendung aller ursprünglichen Teile nur um einen neuen Einband handelt und keine Konservierungsmaßnahme ist. Des öfteren wird schließlich auch über die mögliche Dekonservierung eines Eingriffes gesprochen, die manchmal gar als eine Bedingung der Arbeit stylisiert wird. Meinerseits möchte ich hierzu nur die vorsichtig formulierte Ansicht vortragen, daß es sich in der Tat um einen überaus relativen Problembereich handelt.

*Zeitalter der Etuis.* In der Gegenwart herrscht nach den Erfahrungen, den Irrtümern und den Mißerfolgen unseres letzten halben Jahrhunderts gewisse Zurückhaltung in Bezug auf jede restauratorische Maßnahme. Als geeignet wird das Nichteingreifen beurteilt sowie die qualitätvolle Unterbringung des Objekts im günstigen Milieu. Deshalb wird großer Wert auf die sogenannten passiven Maßnahmen gelegt, die Objekte werden in neutralem Material gelagert usw. Nur die Zeit selbst wird uns künftig belehren, was die Kultur der Etuis für eventuelle Probleme verursachte, zum Beispiel angesichts der Bildung eines Mikroklimas, in dem sich die betreffenden Objekte nun befinden. Falls tatsächlich ein restauratorischer Eingriff vorgenommen wird, beruht dieser auf einer Reihe spezieller Analysen und Äterungsproben. Immer wieder wird klar, daß es niemals genug solcher Proben geben kann. Und diese Proben können auch zwiespältige oder ambivalente Er-

gebnisse vorhersagen. Insofern sind die restauratorischen Maßnahmen dann umso komplizierter.

Während der Konservator früher als jemand auftrat, der Aufträge von einem Vorgesetzten (etwa einem Bibliotheksverwalter) übernahm, ist die Lage heutzutage eher umgekehrt und der Vorgesetzte sucht bei dem Restaurator Rat, welche Bestände behandelt werden sollten, wie und warum. So sollte es mindestens sein. Dieser Rollentausch ist jedoch bei weitem nicht selbstverständlich und wird nicht überall respektiert. Die konservatorische Überwachung der Bestände erweist sich an dieser Stelle als eindeutig positiv und führt zu einer beträchtlichen Senkung der Zahl sinnlos konservierter Objekte. Eine wichtige Rolle spielt hier ferner auch eine institutionsbezogene allgemeine Aufklärung in Fragen Präventivschutz und Konservierung der Bestände.

Meiner Ansicht nach kann gerade der Informationsaustausch, der Zugang zur fachbezogenen Literatur sowie ein ausgewogenes und gehaltvolles System der konservatorischen Ausbildung als wirkungsvolle vorbeugende Maßnahme gegen den restauratorischen Mißerfolg, gegen das Versagen dienen. Weiterhin können wir eine Abkehr von den massenhaften Konservierungsmethoden beobachten und dies vor allem in Bezug zu mittelalterlichen Objekten. Dagegen nimmt das bedächtige, individuell orientierte Vorgehen zu. Die Objekte werden inzwischen sorgfältiger ausgewählt, wobei es sich häufig auch um Versuche der Dekonservierung verschiedener älterer restauratorischer Mißerfolge handelt. Zur Durchführung solcher Maßnahmen ist jedoch wiederum auch eine kostspielige Ausstattung erforderlich, um komplizierte Analysen des historischen Materials, Älterungsproben und Überprüfungen der angewandten Arbeitsmethoden durchführen zu können. Für die Mehrzahl der "üblichen" konservatorischen Einrichtungen sowie für die privaten Werkstätten sind dies jedoch unvorstellbare Investitionen, ohne die das Risiko eines Mißerfolgs jedoch nur steigen kann.

Eine viel engere Zusammenarbeit zwischen den einzelnen konservatorischen Einrichtungen und den angesehenen europäischen konservatorischen Laboratorien scheint für die Zukunft maßgeblich zu sein. Doch gerade im Bereich der Zusammenarbeit soll noch auf etwas hingewiesen werden. Die Erfahrung zeigt, wie schwer es ist, eine bestimmte Fragestellung, die an eine jeweilige Institution oder Person gerichtet ist, so zu formulieren, daß die Antwort dem Konservator tatsächlich Nutzen bringt. Hier denke ich an jene Fälle, wo eine über mehrere Jahre sich hinziehende Forschungsarbeit geleistet wurde, an deren Ende festgestellt werden mußte, daß sich beide Seiten, also die Wissenschaftler und die Konservatoren gegenseitig nicht richtig verstanden haben und unterschiedliche Zielsetzungen verfolgten.

Es passiert auch häufig, daß die auf den ersten Blick erfolgreichen Technologien, die an Modellobjekten erprobt wurden, nachher, bei der praktischen Anwendung sehr unterschiedliche Ergebnisse verursachen. Wenn schließlich solch ein kostspieliger Mißerfolg aus verschiedenen Gründen verheimlicht wird und die Methode nun dennoch Verbreitung findet, sind die Folgen naturgemäß verheerend - schon deshalb, weil eine übliche

Werkstatt nicht imstande ist, die Methode zu überprüfen (woran sie normalerweise auch gar nicht denken würde), und so wird in der Folge nach gelieferter Rezeptur gearbeitet. Über die Anwendung "garantierter Rezepturen" könnte überhaupt ein Sonderband verfaßt werden, und das gilt bei weitem nicht nur für den Bereich des Konservierens von Papier.

Nach diesem Rückblick in die Vergangenheit und der Aufzählung der verschiedenen Arten von Mißerfolg und der Schwierigkeiten, die unsere Arbeit nun einmal begleiten, kann mit Recht die Frage gestellt werden, ob bei dieser Arbeit überhaupt auf Erfolg gehofft werden kann - oder noch dramatischer - ob diese Arbeit überhaupt einen Sinn hat. Ich bin überzeugt, daß für die Mehrzahl derjenigen unter uns, die unsere Arbeit als Lebensinhalt, als Sendung betrachten, solche Fragestellungen aktuell sind und womöglich den Inhalt ihrer Alpträume bilden. Doch es gibt wohl keinen anderen Weg, als diese Arbeit zu leisten. Oft bleibt auch kaum Zeit, über den Eingriff besonders nachzusinnen, weil der Zustand des Objekts eine sofortige Behandlung erfordert (so zum Beispiel beim Tintenfraß).

Meines Erachtens sollten wir etwas versuchen, was als *zeitübergreifende Konservierung* bezeichnet werden könnte. Vielleicht stehen wir heutzutage tatsächlich an einem Wendepunkt oder vor einer Zeitmauer, wo sich verschiedenes, was bisher verborgen war, offenbart. Vielleicht ist die Zeit reif und wir können die Landschaft unserer Arbeit mit einem weniger getrübbten Blick besser überschauen. Wir sollten es mindestens versuchen, die jeweils vorgesehene Arbeit unter allen denkbaren Blickwinkeln zu betrachten und sich von den einzelnen Entwicklungstrends nicht blenden zu lassen. Das Buch oder die Urkunde demütig in die Hand nehmend, sollten wir unseren geplanten Eingriff von einem zeitübergreifenden Standpunkt aus betrachten - ihn in seiner Gesamtheit überblicken, also samt seiner sofortigen als auch späteren Folgen und der Bedeutung, die er überhaupt hat, wobei auch der eventuelle Mißerfolg nicht außer Acht gelassen werden dürfte - alle diese Überlegungen sollten wir bei unserem Vorgehen mit einbeziehen.

Solche Denkweise verstehe ich nun als entscheidend für die Arbeit eines jeden Konservators und auch für die Zukunft unserer Arbeit überhaupt.

*Ins Deutsche übertragen und bearbeitet von Dr. Daniel Radomersky, Prag*

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist jenen gewidmet, die es oft nur mit Hilfe des gesunden Menschenverstandes und der Intuition schafften, wertvolle schriftliche Denkmäler bis in unsere Gegenwart in ursprünglicher, unbeschädigter Form zu bewahren, ohne, daß oft komplizierte und zwiespältige konservatorische oder restauratorische Eingriffe durchgeführt werden müßten. Die Arbeit des Restaurators stellt nämlich immer nur einen bestimmten Kompromiß dar.